

Rückmeldung zum Zwischenbericht Kirche im Wandel

Sehr geehrter Herr Landesbischof Bilz,

liebe Glaubensgeschwister der AG Kirche im Wandel,

ich danke ihnen für ihre Arbeit und dass sie sich den grundsätzlichen Fragen für die zukünftige Gestalt unserer Landeskirche widmen. Mit Freude habe ich den Zwischenbericht gelesen und bin gespannt, welcher Weg vor uns als Kirche liegt.

Als Junger Pfarrer in der Mitte seiner Probezeit möchte ich die Gelegenheit nutzen und meine fragmentarischen Impulse mitgeben.

- 1) **Beständige Dynamik:** Wie unsere gesamte Gesellschaft unterliegt natürlicherweise auch die Gemeinde Christi in Form unserer Landeskirche den grundlegenden Veränderungen. Immer mehr scheint mir die Beständigkeit und Verbindlichkeit einer notwendigen Flexibilität zu weichen, um den Anforderungen der Zukunft begegnen zu können. Derweil ist Flexibilität in Form der stetigen Veränderungen etwas der Schöpfung Inhärentes. Leider, so scheint es mir, haben wir das bei der Gestalt unseres Gemeindelebens ein Stück weit verlernt. Es erfordert daher Geduld, eine Jahrzehntelang geprägte Beständigkeit in neue Schwingung zu versetzen. Am besten scheint mir hier das Bild eines Baumes, der sich im Winde wiegt. So wurzelt die Gemeinde in Christus und ist doch in ihrer Form dynamisch. Dieses Umdenken zu befördern erfordert jedoch große Kraftanstrengung auf vielen Ebenen.
- 2) **Haupt- und Ehrenamt:** Ich teile den Gedanken, dass sich die Rollen und Verhältnisse von Haupt- und Ehrenamt ändern werden. Und zugleich betrachte ich es mit Sorge, wenn ich höre, dass das Ehrenamt stärker in den Fokus, wenn nicht gar in die Pflicht genommen werden soll. Die meisten Engagierten sind berufstätig und mit 38+ Wochenstunden ausgelastet. Hinzu kommen i. d. R. eigene Kinder und der Anspruch vieler anderer Vereine wie der Feuerwehr, die an den Ehrenamtlichen ziehen. Ich möchte dies zu bedenken geben und davor warnen, ob wir mit dem „gestärkten“ Ehrenamt nicht einem Holzweg folgen.
- 3) **Entlastung und Freiräume:** Ich möchte Anregen, zu überlegen, wie weiterhin Entlastungen und Freiräume geschaffen werden können und dafür das Wort „Exnovation“ mehr ins Zentrum rücken. Vielen Gemeinden fällt es schwer, geliebte Traditionen oder Kreise zu beenden. Dies gleicht einem Trauerprozess, der innerhalb der Gemeinde auch Konfliktpotenzial mit sich bringt. Denn meist erlebe ich es, dass jene Person den Groll der Wahrheit

auf sich zieht, die ein Beenden vorschlägt. Es gleicht für viele dann einem Todesurteil denn mehr einer Chance, neue Freiräume entstehen zu lassen. Hier sehe ich großen Bedarf an Beratung und Umgang mit diesem Thema.

4) Verwaltung und Struktur: Das meiner Ansicht nach größte Potenzial für Freiräume befindet sich in den Strukturellen Gegebenheiten.

a. Bitte verfolgen Sie den Gedanken der verringerten und einheitliche Körperschaften in Kombination kirchlicher Körperschaften weiter. Es mag vereinzelte Kirchenvorstände geben, die sich den Themen wie Bau, Personal und Finanzen gern widmen. Einem Großteil ist dies aber in meiner Wahrnehmung eher eine Last. Zudem bringt es entsprechend Konfliktpotenzial bei schwindenden Ressourcen. Ich kann mir deshalb gut vorstellen, dass solche Themen in verminderten Körperschaften gebündelt und professionell bearbeitet werden. Kirchliche Körperschaften (Vertreten z. B. durch die Form aktueller KV's) sollten jedoch die Möglichkeit erhalten Finanzbedarfe haushälterisch anzuzeigen und auch bei Personalbesetzungsverfahren ihr Votum abzugeben. Zudem sollte z. B. die Verwaltung der Liegenschaften ein gutes Vertrauensverhältnis zu den Gemeinden vor Ort haben, die Örtlichkeiten kennen und im Gespräch mit den Gemeindevertretern sein. Zu Bedenken ist auch der Umgang mit Kita und Friedhof. Wer bildet das Gegenüber zur staatlichen Institution? Ich würde hier für die professionelle Körperschaft votieren.

b. Den Ortsgemeinden sollte eine gewisse Flexibilität zugesprochen werden, was die Stellenplanung angeht. Zu hinterfragen ist, inwieweit der Schlüssel des Dreiergespanns noch zeitgemäß ist. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Gemeinden für sich selbst gut entscheiden können, wie viel Stellenanteile Pfarrperson, Gemeindepädagogik und Kirchenmusik gebraucht werden. Wenngleich unsere Kirche viel Wert auf das Wort legt, könnte ein missionarischer Gemeindeaufbau mancherorts besser gelingen, wenn auf die ein oder andere Pfarrstelle verzichtet würde und dafür mehr Stellen für Kirchenmusik und Gemeindepädagogik zur Verfügung stünden. In meiner Beobachtung sind es gerade diese zwei Arbeitsfelder, in denen die größten Berührungsfelder zu den Menschen entstehen und Kinder in den Glauben hineingeführt werden. Dies kann mit anderen Berufsgruppen wie Sozialarbeiter/innen gern auch weiter bedacht werden.

Ein damit verbundener Gedanke ist auch die Durchlässigkeit der Berufsgruppen. Das Pfarrreferentengesetz scheint mir hier ein erster guter Schritt. Dennoch verbinden sich für mich hier grundsätzliche Fragen nach der Qualifikation des Pfarrberufs

und amtstheologische Fragen wie nach der Ordination. Ich wünschte mir, dass es z. B. auch Gemeindepädagogen und Gemeindepädagoginnen ermöglicht wird, durch Zusatzqualifizierung in das ordinierte Amt gerufen werden zu können. Durch solche offenen Karrierewege würde eine zusätzliche Attraktivität eingetragen werden.

5) Digitalität: Ein kaum zu überschätzendes Thema im gesamten Prozess bildet die Digitalität. Durch sie verändern sich Gemeinden grundlegend. Nicht zuletzt sorgt das Thema KI nochmals für verstärkte Veränderungen im Glaubensleben und in der Verwaltung. Ich wünsche mir, dass im gesamten Prozess die Digitalität mit ihren Möglichkeiten mitgedacht wird, sowohl theologisch als auch strukturell. Durch die technischen Entwicklungen spielen New Work-Modelle eine wesentliche Rolle für die Attraktivität der Berufe. Eine sehr gut ausgestattete IT-Abteilung ist zum Teil entscheidend für eine Organisation, nicht nur im Datenschutzbereich. Vielleicht kann die Zukunft so aussehen, dass Mitarbeitende ihre ausgelegten Rechnungen zukünftig per App an die KVW senden und diese die Abrechnung bearbeitet. Mit intelligent gesetzten digitalen Schnittstellen und einem Datenmanagementsystem könnten viele Prozesse wie z. B. im Personalbereich verschlankt und eingespart werden. Neue Formen von Einnahmemöglichkeiten könnten hierüber ggf. auch entwickelt werden. Das sind nur einige Beispiele.

Zudem würde ein einheitliches Verwaltungssystem in den Gemeinden vor Ort, die Einarbeitungsphase bei Stellenwechseln oder Vertretungen abkürzen und erleichtern. Derzeit arbeiten die Gemeinden mit vielen unterschiedlichen Systemen, was die Arbeit erschwert.

Durch eine sehr gute digitale Infrastruktur wäre es möglich, Kirche in der Fläche anders und dynamisch zu denken. Natürlich sind davon auch Gesetzgebungen wie die Residenzpflicht etc. betroffen. Dennoch scheint sich hier eine Chance aufzutun, weswegen bei allem zukünftigen strukturellen Denken der Aspekt digitale Infrastruktur unbedingt zu berücksichtigen ist.

Dennoch, alles Denken und Grübeln hilft nichts, wenn es nicht auf dem Glauben und Vertrauen in Christus Jesus ruht. Daher bin ich dankbar, dass nicht wir allein es vollbringen müssen, sondern Gott seinen Weg mit seiner Gemeinde geht. So unergründlich er auch sein mag.

Ich hoffe, mit diesen Gedanken noch einen kleinen Beitrag geleistet haben zu können.

Mit besten Segensgrüße

Pfarrer Philipp Oberschelp

Kirchgemeinde Zu unserer lieben Frauen in Schneeberg-Neustädtel